

Die Schneelämmer

Autor(en): **Sandel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE SCHNEELÄMMER

Ein Märchen von SANDEL

Es war einmal ein Bauer, der mehr als hundert Schafe hatte. Und bei ihm lebte der Waisenknabe Toni, genannt Flötentoni, weil da weitherum keiner war, der es ihm im Flötenspiel gleichtat. Der kleine Toni diente bei dem Schafbauern als Hirtenknabe. Er hatte keinen Menschen, der ihm Liebes tat, er aber liebte die Schafe, besonders die kleinen Lämmer.

An einem kalten Wintertage ereignete es sich, dass in dem Schafstall, der abseits vom Gehöft lag, ein Lamm zur Welt kam. Das lag im weichen Stroh und blökte, als wollte es sagen, es sei nun auch da. Darüber freute sich Toni, wie noch nie in seinem Leben, weil es so schön und weiss wie Schnee und hilflos war. Und er setzte die Flöte an und blies ihm sein schönstes Liedchen. Und er liebte das kleine und nannte es sein Liebchen und sein Herzchen.

Vor der Stalltür aber stand der Bauer und hörte alles. „Wie oft habe ich dir verboten, meine Schafe deine Schafe zu nennen“, fuhr er den armen Toni an. „Alle hundert Schafe samt dem Neugeborenen sind meine Schafe, und Schafe sind keine Herzchen, sondern gute, teure Ware.“ Da verliess Toni den Schafstall und ging nach Hause.

Zu später Abendstunde lag Toni wach auf seinem Strohsack, immer musste er an das kleine Lamm im Schafstall denken. Als aber der erste Stern am Himmel aufging, kam es ihm vor, als hätte es ihn gerufen — einmal, zweimal. Da kleidete er sich an und glitt die Stiege hinab und trat hinaus in den Mondschein. Er wanderte und watete durch den Schnee und kam endlich zum Schafstall. Dort legte er sich nieder ins Stroh zu dem Neugeborenen, und es kam über ihn, dass alle Schafe nur gute, teure Ware sein sollten und keines sein eigen. Weinend zog er die Flöte hervor und spielte eine traurige Weise, und die Schafe lauschten und wiegten ihre Köpfe. Und zuletzt spielte er ein leises Schlummerlied. Da legten sich die Schafe nieder und schliefen ein dabei.

Und wieder trat er hinaus in den Mondschein und wanderte heimzu und wanderte seitab und veirrte sich in einem Haufen von Schnee. Wie er so stand und schaute und suchte, wurde er auf einmal müde und es verliess ihn die Kraft. Er begann zu taumeln, fiel und sank in den Schneehaufen wie in ein Federbett. Und wie er so dalag, wurde ihm leicht und wohl. Alle Müdigkeit war verschwunden

und warm hatte er auch. Und er sah über das weite verschneite Land und sah die Schneesterne im Mondlicht glitzern. Und dabei musste er immer an die guten Schafe denken und an das weisse Lamm, über das er sich gefreut hatte, wie noch nie in seinem Leben, weil es so schön und weiss wie Schnee und hilflos war. Und wie er so vor sich hinsann und sah und lauschte, ging ein Flüstern und ein Raunen durch den Schnee und aus den glitzernden Schneesternen tönte es im Chore:

„Schneekönigs Haus ist warm und lind,
Schneekönig wiegt sein Enkelkind,
lässt seine lieben Schafe aus
und schüttet seine Flocken aus.“

Toni lag da, ganz still, und lauschte und sah, dass ein grosser Schneestern sich öffnete, und es war, als schaute ein weisser Kopf hervor mit grossen, braunen Augen. Und er sah, dass es der Kopf eines Tieres war, der Kopf eines weissen Lammes. Und es öffneten sich alle Sterne, einer nach dem anderen, und aus jedem stieg langsam ein kleines weisses Lamm. Und die Lämmer wuchsen vor Tonis Augen, bis sie so gross waren wie das Neugeborene im Stall. Toni wollte sie zählen und konnte nicht, so viele waren da. Er nannte sie seine Herzchen und seine Liebchen und niemand widersprach ihm.

Nach einer Weile begann es zu schneien. Toni schloss die Augen und lag glücklich in seinem Bett von Schnee und sank tiefer hinein. Grosse Flocken fielen auf die Lämmer und fielen in Tonis Haar. Und als er die Augen wiederum aufschlug, sah er, dass alle Lämmer flockenweise Flügel hatten. Langsam lösten sie sich vom Schnee ab, und es war, als versuchten sie zu fliegen. Und sie flogen mit leichten Flügeln auf Toni zu und flogen ganz nah zu ihm heran und liessen ihm keinen Raum mehr. Und dann wurde es dunkel um Toni, er schrie auf — einmal, zweimal. Aber von fernher schwebte ein Licht auf ihn zu, das war erst trübe und schwach. Und als es näher kam, wurde es gross und strahlte heller als der Abendstern. Da zuckte es in Tonis Augen und ihm war, als ob er fliege, fliege.

Der Flötentoni sei in der Morgenfrühe erfroren im Schnee aufgefunden worden, erzählte man am andern Tage bei den Bauern.

Unsere Konzerte

wek. — Dass der **Berner Theaterverein** nicht nur in seinem besonderen Wirkungsgebiet Ausserordentliches leistet, sondern auch seine Konzertveranstaltungen gut zu organisieren versteht, geht wiederum aus dem Extra-Konzert hervor, das er unter Mitwirkung des gesamten Solopersonals der Oper zugunsten der Schweiz. Nationalspende erfolgreich durch-

führte. Schon der Aufmarsch war imposant: 1500 Opernbegeisterte fasste der Casinosaal. Ein zweieinhalbstündiges Monsterprogramm entlud sich über sie: 3 Orchester- und 13 Gesangsstücke mit 13 Solisten, — und dabei behauptet man, die Theaterleute seien so abergläubisch! Die Damen Weber, Morel, Wiessner, Krumpholz, Paichel und die Herren

Frey, Jonelly, Csabay, Boehm, v. Hohenesche, Löffel, Wanner, Frohwein boten im Zusammenwirken mit dem Stadtorchester ihr Bestes in den ihnen wesenseigenen Kunstgebieten und durften rauschenden Beifall ernten. Natürlich war alles ganz zusammenhanglos, doch kann man mit Freude feststellen, dass solch ein muster-gültiges Unterhaltungsprogramm dem Wunsche



Eidgenossen, die Schweizerische Nationalspende

ist für unsere Heimat von grösster Bedeutung!

Haussammlung im Februar

Abzeichenverkauf im Mai

Unterstützt die Aktion der SNS 1942!